

Afghanische Frauentänze – Tänze im Verborgenen

Dass Afghanistan das Land der Märchenerzähler ist, haben wir vergessen. Dass es afghanische Frauentänze gibt, wussten wir nie. Helene Eriksen versucht mit einer ungewöhnlichen Show Verständnis für eine missverstandene Kultur zu wecken.

Woran denken Sie bei dem Land Afghanistan? Osama bin Laden? Armut? Terror? Die amerikanische Tanzethnologin und Choreographin Helene Eriksen denkt an Tänze, an Märchen und 100 Jahre Frieden, die Afghanistan ausmachten, bevor es in die westlichen Konflikte um Öl, Macht und Religion hineingezogen wurde. Sie versucht zu vermitteln, was unter der von Kriegen gezeichneten Fassade dieser alten orientalischen Kultur schlummert. Ihr Medium: Tanz, die Sprache, die wir Menschen seit alters her sprechen und die in jedem Winkel der Erde verstanden wird. Mit anderen Künstlern und ihrer Show „Verbotene Schönheit - Frauentänze der Völker Afghanistans“ zieht sie durch die Welt, einer Botschafterin der Kulturen gleich, und versucht den Blick ihrer Zuschauer auf ein anderes Afghanistan zu lenken, ein Afghanistan mit einer wunderbaren Kultur und einer langen Geschichte. Sie entwickelt und tanzt alle Tänze selbst. Das stellt für sie einen Weg dar, einer Kultur ganz nahe zu kommen. „Es geht um Verständnis“, sagt sie, „nicht nur darum, eine Show zu machen. Ich möchte etwas von den nahezu unglaublichen Kulturschätzen Afghanistans vermitteln.“

„Kaum jemand hat eine afghanische Frau tanzen sehen ... “

Und das gelingt ihr, nicht nur, weil ihre Show beeindruckt, sondern auch, weil sie etwas in die Öffentlichkeit rückt, was bisher nur im Verborgenen existierte. Denn das Besondere an den Afghanischen Frauentänzen ist, dass sie fast ausschließlich von Frauen vor Frauen getanzt werden. Kaum jemand hätte eine afghanische Frau tanzen sehen, erzählt Helene Eriksen. Es gäbe nur sehr wenige Ausnahmen wie zum Beispiel Volkstheater in Herat und Setara, die im Fernsehen auftraten. Und im engsten Familienkreis sehen Männer wahrscheinlich ihre Frauen, Mütter, Schwestern und Tanten tanzen. Vereinzelt tanzen afghanische Frauen auch in westlichen Ländern in der Öffentlichkeit. Gründe für diese große Zurückhaltung sind traditionelle, politische und religiöse Ansichten.

Für viele, die in einer westlichen Kultur aufgewachsen sind, ist dies eine schwer verständliche Angelegenheit. Die Tatsache, dass unter der Herrschaft der Taliban selbst Männer nicht tanzen durften, überhaupt niemand tanzen durfte, weder öffentlich noch privat, macht es sicher nicht verständlicher. Doch in den übrigen Zeiten, all den Jahrhunderten bevor Kriege und eine religiös zerstrittene Welt über Afghanistan einbrachen, tanzten Frauen und Männer zwar strikt getrennt voneinander, so wie sie insgesamt getrennt lebten, doch mit jeder Menge kunstvoller Leidenschaft. Während in den Chaikhana, den Teehäusern, auf Jahrmärkten und Hochzeiten Tanzknaben ihre Künste zur Unterhaltung der Männer zum Besten gaben, zelebrierten die afghanischen Frauen untereinander, vor allen männlichen Blicken geschützt, eine reiche Tanzkultur. Dabei entwickelten sie aufgrund jener strikten Trennung eine eigene Art von Musik und Bewegung. „Trotzdem ähneln sich Frauen- und Männertänze“, sagt Helene Eriksen. Man muss sich das so denken: Die Frauen stellen sich bei ihren Tänzen zur Schau, zum Beispiel vor einer eventuellen Schwiegermutter, oder Mütter und Tanten stellen ihre Töchter vor. Dies kann durchaus eine scheue Erotik beinhalten. Außerdem geht es dabei um Familienzusammenführung, die Verbindung zwischen zwei Familien soll gestärkt werden.

„Ich habe mit älteren afghanischen Frauen im Exil gearbeitet, die noch das alte Afghanistan kennen ...“

In einem Afghanischen Frauentanz mischen sich abstrakte und pantomimische Elemente. Als „abstrakt“ werden Bewegungen dann bezeichnet, wenn sie auf der Lust an Musik, Rhythmus und Tanz beruhen. Pantomimisch bedeutet, dass die Bewegungen eine bestimmte Aussage beinhalten, wie Darstellungen von Schminken oder Nähen, quasi eine Gebärdensprache darstellen. „Man könnte sagen, es gibt eine Art Skala von Indien ausgehend bis nach Afghanistan. In Indien ist Tanz sehr pantomimisch. Jede Bewegung hat eine Aussage. Diese Eigenart nimmt in Richtung Afghanistan, Usbekistan bis zum Zentrum des Islams immer weiter ab“, erklärt Helene. Im Zentrum des Islams sind Kunst und Tänze vollständig abstrakt. Beim afghanischen Frauentanz jedoch passiert noch viel mit kleinen Gesten und mit den Augen, vielleicht werden auch kleine Szenen nachgespielt, wie Tee oder Obst servieren. Doch vor allem

unterhält man seine Zuschauer und flirtet auf eine sehr scheue Art mit ihnen.

Insgesamt lässt sich sagen, dass die Afghanischen Frauentänze so alt wie unbekannt sind, zumindest in westlich geprägten Ländern. Selbst Ethnologen wissen nicht viel über diese Tänze. Das liegt natürlich zum einen daran, dass sie überwiegend im Verborgenen stattfanden, und zum anderen, dass in Afghanistan, speziell in den Jahren seit dem Einmarsch der Sowjetunion 1979, kaum Tanzforschung betrieben werden konnte, denn es herrschte ständig Krieg. Zudem ist die Tanzforschung eine sehr junge Wissenschaft, die gerade erst dabei ist, sich zu etablieren. Helene Eriksen weiß nur von einem Kollegen, der während des Taliban-Regimes in Nord Afghanistan in den Gebieten, die von der Nordallianz beherrscht wurden, Forschung in Sachen Männertänze betrieben hat. Deshalb musste sie auch für ihre Darbietungen auf Tänze aus den benachbarten Ländern Pakistan, Iran, Turkmenistan, Usbekistan und Tadschikistan, in denen dieselben Volksgruppen wie in Afghanistan leben, zurückgreifen. Darüber hinaus hat sie für ihre Show immer wieder eng mit afghanischen Frauen, die im Exil leben, zusammengearbeitet.

„Es schmerzt die gegenseitige Vergewaltigung der Kulturen zu erleben.“

Mit viel Engagement, Know-how und Hingabe geht sie vor, denn Tanz und die Völker vom Balkan sowie im Orient sind ihr Leben. Aber sie beschäftigt sich auch viel mit Sprachen und hat ein Buch über Kostüme geschrieben. Ihr Weg zur Tanzethnologie schien insgesamt irgendwie vorbestimmt. Sie erzählt von den späten 70ern in Los Angeles, das waren noch Hippie-Zeiten, und sie tanzte mit Freunden in Tanzcafes Volkstänze vom Balkan und aus dem Orient. Damit begann alles und aufgehört hat es bis heute nicht. Später studierte sie in Kalifornien Tanzethnologie, tanzte in verschiedenen Volkstanzensembeln, ging nach Plovdiv in Bulgarien und studierte an der dortigen Tanzakademie, war Gast des Türkischen Staats Volkstanz-Ensembles in Ankara, spricht mehrere Sprachen, war Promovendin an der Uni Göttingen, forschte über Tanz, und Kostüme - und: tanzt, tanzt, tanzt. Außerdem ist sie Lehrerin für all diese Volkstänze, die übrigens jeder erlernen kann, wie sie versichert, und die eine wunderbare Möglichkeit bieten einer Kultur näher zu kommen. Man lässt das Fremde sozusagen hautnah an sich heran.

Ist es das, was sie so sehr an ihrer Arbeit fasziniert? Hautnah an einer anderen Kultur dran zu sein? Auch, aber vor allem fasziniert sie die Möglichkeit zu improvisieren. „Heutzutage ist alles Choreographie, aber in einer Tanzkultur, die improvisiert, müssen wir eine Tanzsprache erlernen. Wir beginnen mit ganz einfachen Sätzen, wir lernen von der Pike auf mit unserem Körper zu kommunizieren“, sagt sie. Und das ist so lebendig, dass es Helene ein ganzes Leben lang begeistert. Und es ist das, was nach ihrer Meinung tatsächlich zur Verständigung der Völker beiträgt. Die ist ihr ein Anliegen, denn es schmerzt sie, die gegenseitige Vergewaltigung der Kulturen zu erleben.